

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1902)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur) Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint jeden Freitag

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

† Abt Augustin Stöckli von Mehrerau.

Ein eigentümliches Verhängnis waltet seit einigen Jahren über dem Stift und den Aebten von Wettingen-Mehrerau; innert wenigen Jahren sind drei der Vorsteher dieses Gotteshauses nach kurzer Verwaltung plötzlich aus diesem Leben geschieden: Maurus Kalkum 1894, Laurentius Woher 1895 und jetzt Augustin Stöckli. Am Montag den 22. September verkündete er mit Kraft das Wort Gottes seiner Heimatgemeinde Ruswil; Dienstag früh feierte er daselbst anscheinend noch im besten Wohlbefinden das hl. Messopfer und kaum hatte die Mitternachtsstunde den folgenden Tag heraufgeführt, da lag schon sein entseelter Leichnam im Kloster Eschenbach. Gross ist die Klage seines Konventes, wie der seiner Leitung unterstellten Frauenklöster und seiner vielen Freunde. Abt Augustin war in jungen Jahren zu einer grossen und schwierigen Verwaltung berufen worden; er stand bei seinem Tode erst im Alter von 45 Jahren.

Seine Jugendzeit verlebte er in Ruswil, wo er am 22. November 1857 geboren worden war. Sein Vater hiess Blasius Stöckli, seine Mutter Barbara Imbach. Der Knabe erhielt in der Taufe den Namen Alois. Seine erste Ausbildung fand er in der Gemeindeschule, dann studierte er an den Gymnasien von Zug und Engelberg. Wohl an letzterem Orte kam er zur Erkenntnis seines Berufes: er klopfte an die Klosterpforte von Mehrerau und erhielt das Kleid des hl. Bernhard. Es war die altehrwürdige Abtei Wettingen im Aargau, die, von der rohen Zerstörungswut der Klosterstürmer getroffen, es vermocht hatte, aus der Flut wieder aufzutauchen und in dem frühern Benediktinerkloster Mehrerau zu neuem Leben zu erblühen. Nicht umsonst führt sie den Wahlspruch: «non mergor». Die alte Maris Stella ist nicht vergessen im Schweizerlande: noch immer ziehen junge Schweizer nach Mehrerau, um in dem strengen, aber schönen Berufe eines Cisterciensers Gott und ihrem Vaterlande zu dienen. Alois Stöckli erhielt den Klosternamen Augustinus; er legte am 1. Oktober 1881 seine einfachen, drei Jahre später die feierlichen Gelübde ab. Unterdessen hatte er auch seine philosophischen und theologischen Studien im Kloster selbst vollendet und so erhielt er am 26. Oktober 1884 die Priesterweihe. Er feierte das erste hl. Messopfer unter Assistenz des verehrten Pfarrers seiner Heimatgemeinde, des hochw. Herrn Xaver Wermelinger, mit dem er auch in der Folge immerdar in freundschaftlichem Verkehr blieb.

P. Augustin fand gleich Verwendung in der Schule. Kaum hatte nämlich Wettingen in Mehrerau ein neues Heim gefunden, als auch sofort, im Jahre 1854, ein Gymnasium er-

öffnet wurde. Die Schule blühte auf und gewann Ansehen in der Schweiz, in Oesterreich und in Deutschland: die Zahl der Schüler stieg auf 70, auf 100, sie übersteigt gegenwärtig 200. P. Augustinus erhielt 1886 mit der Stelle eines Subpräfekten weitergehenden Einfluss auf die Erziehung der jungen Leute; von 1889 an leitete er als Präses die unter den Studenten bestehende Marianische Kongregation; bald musste er als Präfekt die gesamte disciplinäre Führung der Anstalt übernehmen. Er war leutselig und mild, aber schon sein Blick verriet, dass er ein Mann der strengen Ordnung war, ein Mann, dem zur Handhabung dieser Ordnung auch ein ernstes Wort zur Verfügung stand. Ein starkes Dezenium hat er in dieser Weise gelehrt und erzogen: es drängt sich fast unwillkürlich die Frage auf, wo für wahre Erziehung und Bildung in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts mehr geschehen sei: hier in Mehrerau oder in den Räumen des verlassenen Wettingen mit seinem unchristlichen Lehrerseminar.

Das Jahr 1895 brachte im Leben des P. Augustin plötzlich einen einschneidenden Wechsel; nach dem Hinscheid von Abt Laurentius übertrug ihm das Vertrauen seiner Mitbrüder am 3. Mai die Leitung der gesamten Klostersgemeinde. Er wurde als Abt von Wettingen und Prior zu Mehrerau im Konsistorium vom 2. Dezember desselben Jahres von Papst Leo XIII. bestätigt und empfing den 19. Januar 1896 die Abtweihe in der Klosterkirche zu Mehrerau. Der jeweilige Abt von Wettingen ist auch als solcher Generalvikar der gesamten schweizerischen Cistercienserkongregation. Dieselbe war infolge der Reformation, der französischen Revolution und der Ereignisse von 1847 in ihrem männlichen Zweige beschränkt auf den Konvent von Wettingen-Mehrerau; allein aus diesem Reis sind neue Ordensfamilien hervorgegangen. Im Jahre 1888 zog eine Schar von Mönchen aus der Mehrerau nach Marienstatt in Nassau, das seit 1890 eine selbständige Abtei geworden ist, aber der Visitation des Abtes von Wettingen-Mehrerau untersteht; im Jahre 1898 erfolgte die Gründung des Priorates Sittich in der Krain. Abt Augustin betätigte seine vorzüglichen Charaktereigenschaften auch in dem neuen, zum Teil noch fremden Gebiete, das ihm von der Vorsehung zugewiesen war. Er arbeitete sich mit bewundernswerter Schnelligkeit ein in die ausgedehnte Verwaltung; er hielt streng auf gute Disciplin, war aber für alle ein liebevoll besorgter Vater. Im Oktober 1900 nahm er teil an dem Generalkapitel der sämtlichen Cistercienseräbte, das in Rom abgehalten wurde. Sein Ruswil vergass er nicht. Er freute sich, auf Einladung des hochw. Hrn. Pfarrers am diesjährigen Patrozinium dort zu erscheinen, und mit grosser Eindring-

lichkeit legte er in der Festpredigt seinen Landsleuten die treue Bewahrung des katholischen Glaubens ans Herz. Es war der Ausdruck seiner ganzen Seele, die von Eifer für Christus und von Liebe für die Seelen erglühte. Hier liess er gewissermassen sein Vermächtnis; es soll uns heilig sein.

R. I. P. S.

* * *

Der erste Trauergottesdienst für den so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Abt Augustinus sel. fand Donnerstag den 25. September in Eschenbach statt. Die Leiche wurde im Beisein des P. Prior und mehrerer Konventualen von Mehrerau in die Klosterkirche getragen. Dort feierte der hochwürdigste Bischof Leonhard von Basel-Lugano das Pontifikalrequiem für den Hingeschiedenen. Die Leiche blieb aufgebahrt bis Samstag früh. An diesem Tage wurde dieselbe nach Mehrerau gebracht. Ueber den Beerdigungsgottesdienst vom Montag ist uns folgende Korrespondenz zugegangen:

Mehrerau, den 29. Sept. Heute wurde der in Eschenbach so unerwartet verstorbene Abt Augustinus Stöckli beigesetzt. Die Klosterkirche war gedrängt voll. Man zählte etwa 200 Geistliche. 3 Bischöfe, 11 Aebte und viele andere Prälaten und Domherren hielten um 9 Uhr ihren feierlichen Einzug. Der Bischof von Chur zelebrierte das Requiem. Darauf folgte die Trauerpredigt. Es ist ein alter Brauch in der Mehrerau, dass immer ein Kapuziner sie hält; so diesmal der Stadtprediger von Bregenz, P. Petrus Baptista, und zwar in musterhafter Weise. Nachher nahmen der Abt von Marienstatt, Bischof Keppler von Rottenburg und die Aebte von Stams und Hohenfurt die im Orden üblichen vier Absolutionen vor. Eine ernste Prozession bewegte sich dann unter ergreifendem Choralgesang der weissen Mönche durch die Kirche zur Prälatengruft. Allzufrüh schloss sich dieselbe über einem Manne, dem man wegen seiner Herzengüte ein viel längeres Leben gewünscht hätte. Mit der Absingung der Busspsalmen durch den trauernden Konvent war die Feier beendet. Sie hat auf alle einen tiefen Eindruck gemacht. — Bei Tisch sprach der Bischof von Chur über den Text: Manus Domini tetigit me. Er knüpfte daran den Wunsch, dass der hl. Geist dem Kloster einen Nachfolger schenke, der würdig in die Fussstapfen des edlen Verstorbenen trete.

* * *

Donnerstag den 2. Oktober traf Mehrerau die Wahl eines neuen Abtes. Sie fiel auf P. Eugen Notz, bisher Subprior in Mehrerau. Wir gratulieren!

φ Kirchenpolitische Glossen.

Laboremus!

Die Verfolgung der Orden und Kongregationen in Frankreich und die Ausweisung der letztern in der Schweiz, welche die Gegenwart charakterisieren, geben zu einer Fülle von Reflexionen Anlass. Selbstverständlich kann es sich für uns nicht darum handeln, die Verhältnisse in Frankreich leichtfertig zu kritisieren oder gar herzlos den unglücklichen Opfern ihr Los als selbstverschuldetes vorzuhalten, als vielmehr aus diesen Vorgängen auch unsererseits ernste Lehren zu ziehen.

Zahlreiche radikale schweizerische Blätter verbreiten geflissentlich die Unwahrheit, als ob die Orden und Kongregationen nur deshalb aus Frankreich ausgewiesen würden,

weil sie sich den Landesgesetzen nicht unterwerfen wollten. Die Wahrheit ist, dass Jesuiten und manche andere Orden die Autorisation in keinem Falle erhalten würden und dass ferner die Gesetze ausdrücklich zu dem Zwecke erlassen wurden, um möglichst alle lehrenden Anstalten, aber auch alle andern sonstwie unbequemen Kongregationen austreiben zu können. Und höchst wahrscheinlich wird man später ebenso gegen die autorisierten Institute vorgehen. Man scheut einfach die freie Konkurrenz der geistlichen Schulen und Charitaswerke. Wer weiss, ob der rollende Stein dann nicht auch den Weltklerus, soweit er irgendwie einen nachhaltigen Einfluss hat, treffen soll. Die Machthaber hassen den Katholizismus als solchen, und deshalb suchen sie ihm möglichst zu schaden.

Ebenso unwahr ist die andere Behauptung radikaler Blätter und zwar gerade solcher in katholischen Kantonen, die im Unterschiede sogar von «N. Z. Z.», «Journal de Genève», «Basler Nachrichten» etc. alle Gewalttaten der französischen Machthaber billigen, als ob Frankreich, und besonders die Armee, immer mehr «klerikal» werde, und dass die Republik diesen monarchischen Staat im Staat nicht dulden könne, ohne ihre Existenz selbst zu gefährden. Vorerst wäre nach den ur-eigensten Prinzipien der Demokratie und des Freisinn die freie Konkurrenz und die Souveränität des Volkes hochzuhalten. Es ist aber nicht wahr, dass der Klerikalismus oder auch nur der Katholizismus oder gar die Monarchisten Fortschritte machen. Das beweisen schon die Wahlen, das beweist die ganze «Laisierung», d. h. Entchristlichung des öffentlichen Lebens, das beweist endlich in dem Lande, das sonst auf Freiheit und Gerechtigkeit so viel hielt, das brutale Vorgehen gegen die Kongregationen in Ausnahmegesetzen und die unsägliche Roheit und Hinterlist in der Ausführung. Es bleibt ein höchst bedenkliches Symptom, dass mit Ausnahme der wackern Bevölkerung der Bretonen, die zwar an der modermässigen Bildung andern Departementen nachstehen mögen, aber an gesunder Kraft, Religiosität und Sittlichkeit sie weit übertreffen und zu allen Zeiten von den allerersten Männern in Wissenschaft, Kunst, Militärwesen etc. gestellt haben, und mit Ausnahme des charakterfesten Obersten Saint-Rémy, einiger Akademiker wie Coppé, Lemaître, Brunetière, des ehemaligen Ministers Ribot, der Freisinnigen Goblet, G. Monod etc., das Volk sich merkwürdig gleichgültig und teilnahmslos verhalten hat. Alle Hochachtung vor den edlen Frauen, die in Paris Protestmanifestationen veranstalteten; gerade in Frankreich haben sich Frauen allzeit generös und hochsinnig gezeigt; aber in erster Linie sollten die Männer auftreten und in der Kammer, vornehmlich aber in Massenversammlungen agitieren, dass man mit ihnen rechnen muss.

Das ist aber leider der schwächste Punkt; nicht ohne Grund hat ein ungläubiges Blatt gehöhnt, wenn wirklich kräftiger Glaube vorhanden wäre, hätte man hier einigen Martyrermut gezeigt. Dieser fehlte leider in weitesten Kreisen. Ein grosses Unglück ist gewiss die Uneinigkeit der verschiedenen konservativen Fraktionen und äusserst bedauerlich die Uneinigkeit selbst der Bischöfe und der Geistlichen. Aber viel mehr fehlt es an apostolischer Gesinnung. Wo diese stark wäre, müsste sie andere Taten zeitigen trotz politischer Verschiedenheit, trotz der Macht der Regierung und Beamten,

trotz drohender Verluste. Der Franzose hat ja wie selten eine Nation Ritterlichkeit und Bravour.

Ob man nicht auch bei uns oft zu viel die Einigkeit wünscht, statt mehr an lebhaftes Propaganda zu denken, die bei dem heranwachsenden Geschlecht äusserst not tut. In prinzipiellen Dingen sind die gläubigen Katholiken wohl einig und in andern können wir uns einigermaßen Differenzen gestatten; in volkswirtschaftlichen, demokratischen Dingen und Fragen des Fortschritts werden in unserem Lager nie alle einig sein. Aber der grosse Mangel besteht darin, dass gar viele «Katholiken» selbst in necessariis nicht recht gläubig sind und selbst in prinzipiellen Fragen, deren Entscheidung gegeben ist, nicht eine abgeklärte und tiefgründige Stellungnahme aus Gründen der Offenbarung anerkennen.

Mag die neuliche Behauptung des «Einspanners» Hansjakob vielleicht etwas zu pessimistisch sein, mag sie jedenfalls nicht überall gleich gelten, zu ähnlichen Gedanken muss jeder kommen, der die tatsächlichen Verhältnisse ohne Schönfärberei und Optimismus ansieht. Zu welchen Resultaten kommt man, wenn man bei Eisenbahnfahrten, in Kurorten, in Gesellschaften und im öffentlichen Leben die einflussreichen und gebildeten Laien zählt? War das bisher nicht auch ein besonderer Fehler der Franzosen und auch ihrer Priester, dass sie sich einredeten, die honnêtes gens seien im Grunde alle gläubig, sie praktizierten nur nicht aus Menschenfurcht, Lauigkeit oder gewissen moralischen Schwächen, statt sich der grossen Kluft der verschiedenen Weltanschauungen offen bewusst zu sein? Nicht selten begegnet man auch bei uns ähnlichen Anschauungen. Man kann gewiss dem Kinderunterricht, der ersten hl. Kommunion und dem Empfang der Sterbsakramente nie zu viel Bedeutung beimessen; aber es muss immer und immer bei Erwachsenen und Gebildeten betont werden, dass die auf der Autorität Christi und seiner Kirche fussende übernatürliche Weltanschauung das ganze Leben durchdringen muss. Weil aber die Ansteckung des Unglaubens und das unchristliche Streben nach einer rein natürlichen Religion viel weiter eingedrungen ist, als man gemeinlich glaubt, deshalb kann man in Predigt, in Vorträgen, Gesprächen und bei Krankenbesuchen nicht genug von diesen Voraussetzungen ausgehen, um zum Nachweis der Ueberlegenheit und der Notwendigkeit des Glaubens überzuleiten. Nur keine Selbsttäuschung, dass wir eines Tages, wie aus den Wolken gefallen, vor einer furchtbaren Wüste dastehen, wie jetzt die Franzosen. Neben der Freimaurerei, die zweifelsohne mehr als je am Werke ist, arbeitet auch die Wissenschaft, Kunst und die öffentliche Meinung im Sinne der Freimaurer. Diese mögen die Pioniere des Unglaubens und der Aufklärung sein, für sich allein würde ihr Treiben solchen Einfluss nicht erklären. Hüte man sich besonders, das geistige Niveau der Zuhörer zu unterschätzen, selbst wo es offenkundig ist, dass ihnen die primitiven Kenntnisse des Katechismus nicht geläufig sind. Auch der Tieferstehende legt sich mehr oder weniger klar eine Weltanschauung zurecht, die nicht so leicht mit katechetischen Erklärungen überwunden werden kann, wenn nicht eine gewisse Erziehung zu einer grundsätzlichen katholischen Weltanschauung voraus ging. Alle die heutigen Vorträge, Vereine, vor allem die Socialdemokratie, arbeiten hier zielbewusst.

Anlässlich einer Pariserreise haben vor zwei Jahren mein

Reisegenosse und ich einige Eindrücke auf religiösem Gebiete in der «K.-Z.» veröffentlicht. Dieselben haben eine Erwiderung gefunden und auch persönlich wurden unsere Eindrücke als zu pessimistisch gehalten taxiert, obschon wir uns bewusst waren, uns vor Pessimismus völlig gehütet zu haben. Wem die seitherigen Ereignisse Recht gegeben, ist unschwer zu sagen. Ich habe damals aufmerksam gemacht auf die Gefahr, die darin liegt, dass man mit schwerem Geld eigene Schulen und allerlei charitative Werke unterhält, aber dadurch gleichzeitig sozusagen jeden Einfluss auf die öffentlichen Schulen aufgibt. Es liess sich denken, dass die zielbewussten, brutalen Machthaber Mittel und Wege finden werden, um ihren Gegnern beizukommen, und jetzt tun sie es mit der Ordensaustreibung und dem, was noch kommen wird, mit einem Schlage. Ich habe deshalb vor mehr denn einem Jahrzehnt und 1894 auch in der «K.-Z.» immer betont, dass praktisch bei aller idealen Bedeutung der Privatschulen unser Augenmerk auf die Staatsschulen gerichtet werden muss, selbst wenn wir dabei weit hinter unserem Ideal zurückbleiben.

Deshalb kann man es nicht genug bedauern, wenn immer wieder Geistliche, besonders in liberalen Kantonen, wegen Unannehmlichkeiten und Mühen Stellen in Schulkommissionen, Inspektoraten und auch in Armen- und gemeinnützigen Vereinen aufgeben. Dann wird die Sache von andern besorgt und wer wäre berufshalber eher dazu verpflichtet als der Geistliche? Freilich muss dann der Geistliche sich stets bestreben, dem Stande auch auf diesen Gebieten durch volle fachliche Tüchtigkeit und Charakter Ehre zu machen. Es ist von grösster Bedeutung, wenn Geistliche in Stadt und Dorf im Schul- und Armenwesen eine hervorragende Rolle spielen und es sich dem Kinde und Manne einprägt, der Pfarrer stellt nicht nur in der Kirche seinen Mann; in der ganzen Bildung steht er allen gebildeten Berufsarten durchaus ebenbürtig da und ist sogar auch auf diesen Gebieten: das Salz der Erde. In diesen Stellungen liegt überdies für den Priester ein mächtiger Sporn zur Fortbildung, um sich mit den zeitgenössischen Strömungen bekannt zu machen und dazu Stellung zu nehmen. Dabei wird er davor bewahrt, Gegner zu unterschätzen und allzu leicht über die Wissenschaft abzuurteilen. Je mehr man studiert, desto gründlicher und bescheidener wird man. Andererseits wird ein tüchtiger Geistlicher auf diesem Wege manchem Gegner Achtung abringen für unsere Sache und ihn vielleicht wieder gewinnen oder wenigstens günstiger stimmen.

Gewiss ist es ja viel leichter, bequemer und ungefährlicher, sich auf den spezifisch religiösen Beruf zurückzuziehen und dort streng nach den idealen Vorschriften zu verfahren. Wird aber der Geistliche nicht das kleinere Uebel wählen, der, um in der Gemeinde, in der Schule und bei den Behörden Einfluss zu behalten, vielleicht einzelne im Volke eingelebte Missbräuche, die nicht direkt gegen Glauben und Sitte verstossen, einstweilen lieber geduldig erträgt, als dass er beim Grossteil der Gemeinde das Vertrauen opfern und sich abseits in einen Winkel versetzen würde? Kirche und Geistlichkeit dürfen — wo es sich nicht um grundsätzliche Punkte handelt — in keiner Weise so zurücktreten, dass sie bei edlen Volkskundgebungen unbeachtet bleiben, denn: «Ihr seid das Salz der Erde, das Licht der Welt!»

Jenes war nun in Frankreich bei den Pfarrern längst

der Fall. Selten ist schon unter Napoleon die Geistlichkeit im öffentlichen Schulwesen hervorgetreten. Wie viel besser hätte man damals und später für Obligatorium und Ausbildung einer öffentlichen Schule mit christlichem Geiste mit gleicher Energie gewirkt, als dass es gegen den Klerus von andern geschehen ist, während man alles Gewicht nur auf Kongregationsschulen legte! Man sagt immer und immer, der Klerus sei von der Staatsschule völlig ausgeschlossen, und mehr als ein Priester hat mir schon gesagt, dass der Pfarrer es nicht riskieren dürfe, die Schule zu besuchen, ohne mehr oder weniger höflich hinausgewiesen zu werden. Ich kenne die Verhältnisse nicht genau; aber solche gesetzliche Zustände scheinen mir doch fast unglaublich. Ob da der Pfarrer nicht meistens selbst mit einem ungläubigen Lehrer sich so stellen könnte, dass doch noch ein einigermaßen gemeinsames Wirken möglich wäre? Die Kirche darf nie zu einer Art Winkelanstalt der leichter Lenkbaren in einer Gemeinde werden.

Berühren wir noch einen andern Punkt. Offenbar waren Franzosen und andere Romanen vielfach deshalb so fruchtbar in einer gewissen Häufung allerlei neuer, theologisch und kritisch oft weniger haltbarer Devotionen — wir erinnern z. B. an einige neueste Formen der Expeditus-Verehrung — weil sie mit Widerspruch der kritischeren Leute wenig zu rechnen hatten. Denn von diesen hatten sie sich vielfach leider längst völlig getrennt. Ist es nicht viel besser, die Grosszahl für das Unerlässliche zu haben, als wenige für allerlei Frömmigkeit, wo die Nüchterneren nicht nachkommen? Diejenigen, welche immer Neues häufen wollen, sind meistens nicht diejenigen, welche im wissenschaftlichen Turnier bei den Gegnern Achtung zu gewinnen wissen und genau orientiert sind über Forschungen anerkannter Wissenschaft. Wenn zweifellos viele, früher als wunderbare und übernatürliche Dinge geglaubte Erscheinungen heute durch die kritische Forschung in das Gebiet der frommen Legende verwiesen werden müssen, — Dinge, die selbstverständlich nie de fide waren — ist es doch nicht angezeigt, in einem so kritischen Zeitalter das Gebiet des Ausserordentlichen, des Wunderbaren sine fundamento in re kritiklos ausdehnen zu wollen. Es kann nicht genug wiederholt werden, was jüngst die «Kölnische Volkszeitung» schrieb, dass die centralen Wahrheiten des Christentums, um die es sich heute vorzüglich im Kampfe handelt, viel fruchtbarer und eher im Stande sind, die Wohlwollenden, «welche draussen sind», zu gewinnen.

Von Herkules überliefert der Mythos, dass der starke Held im dreijährigen Dienste der Amazonenkönigin ganz weibisch geworden sei. Wenn man sich vom sturmbewegten Kampfplatz, wo um die grossen Prinzipien gerungen wird, zurückzieht auf das enge Gebiet des Treibhauses, entstehen leicht allerlei Auswüchse. Dass wir bei all dieser Kritik das Uebernatürliche unserer heiligen Religion, das alles beseelen und beherrschen muss, und eine ernste christliche Ascese als conditio sine qua non alles religiösen und sittlichen Lebens betrachten, brauchen wir nicht länger zu beweisen.

Es ist offenkundig, dass vor dem Kampfe in Frankreich vielerorts eine gewisse Spannung und Unzufriedenheit des Weltklerus gegen die Orden bestand, von denen dort je und je behauptet wird, dass sie die höhern Kreise fast ausschliess-

lich pastorieren und dass sie trotz ihrer Askese sich zu viel um weltlich-finanzielle und industrielle Dinge bekümmern. Man darf diese unliebsamen Dinge in der «K.-Z.» nicht ganz übergehen. Wohl sagten die Freunde der Orden, es sei ja gleichgültig, von wem die Pastoration besorgt würde, wenn nur etwas geschehe. Aber darauf ist zu antworten, dass in der Kirche die ordentliche Seelsorge und Hierarchie gottgewollt ist, und dass, wenn die obern Kreise zu weit gehende und ungerechtfertigte Ausnahmen machen, die untern erst recht nicht dem Pfarrer sich fügen werden. Hier ist das freudige Zusammenwirken auf dem durch das kanonische Recht geschaffenen Boden das bleibend Fruchtbare. Bei Missständen ist es weit besser, es greifen die kirchlichen Behörden rechtzeitig ein, als dass die Kirchenfeinde aus Uebelständen und Zerwürfnissen Anlass zu erneuten und schärfern Angriffen nehmen. Papst Leo XIII. hat in dem Schreiben an die französische Regierung sich bereit erklärt, wenn Uebelstände bezüglich der Orden bestehen, zur Abhilfe gerne Hand zu bieten. Andererseits ist bekannt, dass einzelne französische Bischöfe, wie es sich in der leidigen Polemik zwischen dem Bischof von Nancy und der christlichen Demokratie, besonders im «Univers», neulich gezeigt hat, die Aktionsfreiheit ihres Klerus und auch der katholischen Laien vielleicht allzu stark beschränken. Schlimmer aber als im angezogenen Falle, wo es sich um einen kirchlich treuen und eifrigen Bischof handelt, wird die Lage, wenn ein kirchlicher Oberer die Aktionsfreiheit nach unten stark einschränkt, selbst aber allzusehr einer kirchlichenfeindlichen Regierung gegenüber sich nachgiebig und freundschaftlich zeigt. Derartige Zustände waren sonst unserer jetzigen kirchentreuen katholischen Entwicklung fremd. In Frankreich findet sich aber leider, wenn auch vereinzelt, das eben gezeichnete Bild.

Die meisten angesehenen Männer, deren Erhebung gegen die Ordensverfolgung bei den Gegnern höchst unangenehm empfunden wurde, wie Ribot, Gabriel Monod (Protestant), Goblet, Lemaître etc., haben es im Namen von Freiheit und Recht getan. Wenn wir wünschen möchten, dass zahlreiche Koryphäen Frankreichs ebenso wie St. Remy warm aus christlichem Glauben für die Verfolgten eingestanden wären, so zeigt es sich, wie wichtig es ist, wenn man Freiheit und Recht für sich anrufen kann.

* * *

Nicht ohne Grund hat man anlässlich der Ausweisung der französischen Kongregationen durch den fatalen Bundesratsbeschluss von neuem einem sofortigen schweiz. Katholikentag gerufen. Es kann nicht genug betont werden, dass das Vorgehen gegen solche Massregeln — und sie sollten unsererseits nicht ohne energische, aber wohlbedachte Schritte hingenommen werden — zuerst in engern, berufenen Kreisen genau überlegt werden muss. Dann sollte aber auch die Angelegenheit im Parlament zur vollen Aussprache gelangen. Wenn obiges nicht geschieht, hat der Katholikentag für sich wenig Wert und ist selbst nicht ohne Gefahr. Einstweilen sollte man unseres Erachtens viel mehr Gewicht legen auf kantonale Katholikentage mit fruchtbaren Beratungen und praktischen Vorträgen. Alle die Gründe, welche die deutschen Katholiken veranlassen, von nun an ernsthaft auf Provinzialversammlungen Bedacht zu nehmen, gelten bei uns in viel grösserem Masse: zu einem grössern Teil liegt zunächst in den Kantonen der Schwerpunkt der

Politik. Die wirklich verantwortlichen Leiter haben dort mehr Wirksamkeit und Veranlassung und jedenfalls würde die Sache reeller und fruchtbarer ablaufen. Daraus entwickelt sich dann naturgemäss der schweizerische Katholikentag.

Sterbend sagte Kaiser Severus zu den Umstehenden: laboremus! Für uns Christen lautet die Losung: oremus et laboremus!

Christliche Demokratie.

Die christlich-demokratische Partei in Italien steht unter dem erschütternden Eindruck zweier Ereignisse: dem Hinscheide eines ihrer erprobtesten Führer und der neuen päpstlichen Kundgebung gegen einen zweiten.

Am 21. September starb zu Carenno am Comersee Don David Albertario, der rede- und federgewandte Redaktor des «Osservatore Cattolico» in Mailand. Er starb wohl an den Nachwirkungen der Gefangenschaft, die er für seine Sache im Jahre 1898 zu Mailand und Finalborgo erduldet hat. Wir können die Bedeutung dieses Mannes kaum besser darlegen, als durch die teilweise Wiedergabe eines Artikels in der «Liberté», aus der Feder eines Freundes und Schülers des Verbliebenen. Derselbe schreibt nach der Wiedergabe einiger persönlicher Eindrücke folgendes:

«La mort l'a frappé à 56 ans; il en avait passé trente-quatre sur le champ de bataille.

Il était entré de bonne heure à l'Osservatore cattolico, qui était alors le seul journal quotidien de la Lombardie, de même que le Piémont n'avait que l'Unità cattolica, rédigée par l'abbé Margotti. Il y avait une grande distance, en ce temps-là, entre les deux organes au point de vue de la notoriété et du tirage. L'Osservatore était un cadet à côté de l'Unità.

Avec Albertario, la situation a changé du tout au tout: aujourd'hui, le tirage de l'Osservatore est trois fois égal à celui de la vieille feuille piémontaise, transférée depuis 1893 à Florence; quant à sa notoriété, elle s'est accrue dans une proportion encore plus forte. Plusieurs journaux catholiques décernent à l'Osservatore cattolico le titre de géant de la presse catholique italienne: le terme n'est pas exagéré. Les libéraux eux-mêmes le reconnaissent.

Don Albertario a été en Italie ce que Louis Veillot fut en France. J'ai nommé l'abbé Margotti. La Verona fedele — qui pourtant, ces derniers mois, a accusé maintes divergences de vues avec l'Osservatore — écrit: «Don Albertario est, après Margotti, l'athlète du journalisme catholique; mais il lui est de beaucoup supérieur par le sens pratique et par l'intuition de la mission du journalisme dans les batailles du jour.»

Don Margotti considérait le journalisme comme un mal nécessaire; pour Don Albertario, le journalisme, comme la liberté, était un bien ou un mal selon l'usage qu'on en fait; le directeur de l'Unità n'avait aucune confiance dans l'éducation et l'organisation du peuple; Albertario, au contraire, était démocrate dans les moelles; Margotti considérait le non expedit comme un ordre de désintéressement complet de la vie politique du pays; Albertario y voyait une période de transition et un moyen de préparation à la conquête des pouvoirs publics le jour où l'heure de Dieu sonnerait.

Je ne rappellerai pas les luttes que Don Albertario et son journal soutinrent pour la réalisation du programme de restauration chrétienne de la société italienne. Il suffit de dire que le

Syllabus, le Concile, la défense de l'indépendance et de la souveraineté du Saint-Siège, l'Encyclique «Aeterni Patris» sur le renouvellement de la philosophie catholique et le retour aux sources pures de saint Thomas, l'Encyclique «Rerum novarum», n'eurent pas de champion plus vaillant, plus habile et plus redoutable que l'Osservatore cattolico. Dans le diocèse de Milan, où le libéralisme était maître de plusieurs centaines de presbytères, l'Osservatore l'a débusqué de toutes ses positions.

A Milan, où, la première fois qu'ils prirent part aux élections municipales, les catholiques obtinrent 300 voix, il y a maintenant 4000 citoyens «cléricaux» à tout crins, répartis en de nombreuses associations qui étendent leur influence dans toute la campagne milanaise; aux dernières élections au Conseil provincial, deux rédacteurs de l'Osservatore, deux élèves de Don Albertario, ses deux meilleurs aides de camp, les avocats Meda et Mauri, battirent la coalition libérale-socialiste.

Le libéralisme comprit que le danger venait du côté du géant et en 1898 il profita de la répression des émeutes de mai pour le «supprimer». Cette sombre époque est encore dans toutes les mémoires. Don Albertario aurait pu se sauver en Suisse. Ses amis le pressaient de se dérober. Il ne le voulut pas. Le devoir le clouait à sa place. Son martyr dans la prison cellulaire de Milan et au bain de Finalborgo, où le Conseil de guerre l'envoya pour trois ans — trois ans de travaux forcés — avec les chefs républicains ou socialistes De Andreis, Turati et Romussi, fit pour la cause catholique, ainsi que le dit la Patria d'Ancône, plus que vingt-cinq ans de conférences et de Congrès: ce martyr donna aux catholiques italiens la conscience du besoin qu'ils ont de liberté.

Pendant la détention de Don Albertario — qui donna l'exemple d'une résignation vraiment chrétienne et d'une force d'esprit admirable — son journal, qui avait été supprimé, reparut. Au contraire de Don Margotti, le directeur de l'Osservatore avait formé des disciples dévoués: il ne méprisait pas les jeunes, il n'en était pas jaloux. Il leur ouvrait les portes du journal; aussi la résurrection de l'Osservatore se fit-elle avec vigueur; et quand, après une année — un indult royal avait fait grâce de deux ans au prisonnier — Don Albertario fut rendu à la liberté, en l'embrassant, le jeune avocat Meda eut l'orgueil de lui remettre le journal encore plus prospère que quinze mois auparavant.

On comprend que ce lutteur ait eu des contrariétés — et toutes ne lui vinrent pas des adversaires du catholicisme. Rappelez vous la vie de Louis Veillot. Lui aussi, Don Albertario, connut deux ou trois fois de ses bénédictions qui arrivent «en cassant les vitres». Mais l'appui et l'approbation de Rome ne manquèrent jamais ni à lui ni à son journal. Ces épreuves purifièrent son caractère. Pie IX l'aimait en père; Léon XIII l'avait en haute estime. Tous ses détracteurs, tous ses adversaires, ont fini par s'incliner devant cet homme pour lequel la cause était tout, la personne rien.

Dans le champ des œuvres, Don Albertario a droit au titre de fondateur de l'Œuvre des Congrès et des Comités catholiques. Avec l'avocat Paganuzzi, il fut seul à ne pas désespérer de leur vitalité, lorsque tout le monde commençait à se décourager. Il prit part à presque toutes les réunions générales. Ses discours au Congrès de Florence (en 1875), de Bergame (en 1877), de Fiesole (en 1896), de Milan (en 1897) et de Rome (en 1900) ont eu du retentissement. A côté du journaliste, en effet, il y avait l'orateur.

Don Albertario ne parlait pas seulement dans les réunions de parti. Les chaires de plusieurs églises de la Lombardie, du Piémont, de Rome, de Naples, ont retenti des accents de ce prédicateur à la voix robuste, au geste puissant; l'élégante souplesse de la forme revêtait dans ses sermons une richesse de fond et une force de dialectique remarquable.

Mais surtout et avant tout, il était journaliste. Il maniait la plume comme une lame. Le Temps l'appelle le dernier mousquetaire du Pape. Non nova sed noviter. C'était son mot, qui vient d'être rappelé par mon ami Vercesi — encore un disciple de Don Albertario — dans le compte-rendu très détaillé de l'entretien qu'il eut avec le Maître, à Carengo, il y a quinze jours. Don Albertario avait été chercher là-bas, parmi les montagnes, le rétablissement de ses forces, hélas! irrémédiablement compromises.

Il se sentait mourir loin du journal! Don Vercesi alla le chercher là-haut et obtint du «Maître» cet article qu'il appella «son testament», et que, par une étrange coïncidence, l'Osservatore publia samedi dernier, la veille de la mort de Don Albertario!...

David Albertario entstammte einer Bauernfamilie aus Filighera und war geboren im Jahre 1846. Er wandte sich dem Studium der Theologie zu und empfing 1871 die Priesterweihe. Fast in dieselbe Zeit fällt auch sein Eintritt in die Redaktion des «Osservatore cattolico».

Ueber Don Murri, dessen Rede in San Marino und das darauf bezügliche Cirkular des Kardinal Staatssekretär werden wir das nächste Mal berichten. Hier sei nur erwähnt, dass Murri den Weisungen des hl. Stuhles sich bereits rückhaltlos unterworfen hat.

Recensionen.

Kleinere ascetische Schriften.

De Imitatione Mariae libri quatuor Accedunt devotiones et preces selectae. Curavit P. Joannes Schaefer, S. V. D. Steyl, Typis domus missionis, pag. 480 in 32°, M. 2.70.

Die vier Bücher der Nachfolge Mariae sind eine glückliche Nachahmung der vier Bücher der Nachfolge Christi. Die Entstehung des Büchleins hat seine Geschichte. P. Sebastian Sailer aus dem Norbertinerorden im Kloster Marchthal in Württemberg fand daselbst eine Handschrift eines unbekanntem Verfassers mit dem Titel: Kempensis Marianus sive libellus unicus de imitatione Mariae Virginis et Matris Dei, welche er dem Druck übergab. Vier Jahre später 1768, veranstaltete er eine neue Ausgabe, in welcher er den 24 Kapiteln der ersten Ausgabe noch weitere 18 beifügte. Der jetzige Herausgeber ordnete die Kapitel etwas anders, fügte noch 3 Kapitel hinzu und teilte das Ganze in vier Bücher, so dass auch die äussere Anordnung der Nachfolge Christi entspricht. Im 1. Buch wird Maria vorgeführt als Vorbild der Gottesliebe, im 2. als Vorbild der eigenen Vervollkommnung, im 3. als Vorbild der Nächstenliebe, im 4. als Vorbild in der Verehrung des hl. Altarssakramentes. Es folgt ein Anhang von Gebeten und Andachtsübungen zur seligsten Jungfrau Maria.

Möge das Büchlein viele Leser und Maria viele, eifrige Verehrer finden.

Kirchen-Chronik.

Italien. Ueber Charakter und moralische Integrität Don Albertarios fand zwischen der liberalen Kölnischen Zeitung und der Kölnischen Volkszeitung eine kurze, recht interessante Polemik statt. Wir teilen die folgenden Ausführungen der Kölnischen Volkszeitung über den einstigen Führer der Demokratia christiana mit, weil auch in katholischen Kreisen oft sehr scharfe und auch ungerechte Urteile über diesen Mann im Umlauf waren.

Die Kölnische Zeitung vom 25. Sept. (Nr. 753) bringt eine Charakteristik Albertarios, die im schroffsten Gegensatz steht zu dem kollegialen Einverständnis, wie es die vorwiegend lombardische liberale Journalistenvereinigung Albertario nachgerühmt hat. «Don Albertario», so heisst es unter dem Titel: Ein lombardischer Hetzkaplan, «hatte etwas von dem derben Pfaffentypus, wie ihn Grützner und andere Sittenmaler geschaffen haben; in der vollblütigen Hünengestalt, die trefflich für die königliche Leibgarde gepasst hätte, lebte ein frischer, lebensfroher Mann, der ihn in jüngern Jahren auch mit dem kirchlichen Gesetz in Widerstreit brachte; die Geschichte von seiner Bestrafung, weil er sich vor der Messe einen reichlichen Morgenimbiss zu gönnen pflegte, hat ihm zuerst in Laienkreisen eine gewisse Berühmtheit verschafft.» Albertario ist bekanntlich 1882 wegen angeblichen einmaligen Kaffeegenusses vor der hl. Messe bei der Kurie von Mailand verklagt und mit drei gegen zwei Stimmen verurteilt worden. Trotz der dringendsten Vorstellungen des Mailänder Erzbischofes Calabiana, eines seiner heftigsten Gegner, an Kardinal Nina ist aber dieses Urteil zweimal in Rom kassiert und das Unschuldige ausgesprochen worden. Albertario ist aus dieser gehässigen Affaire ebenso siegreich hervorgegangen, wie aus dem von der Kurie zu Pavia 1881 entschiedenen Skandalprozess gegen ihn. Wo Verurteilungen vorliegen, wie im Prozess Stoppanis gegen ihn (1887) und in der 24stündigen Suspension (1891), handelt es sich um journalistische Beleidigungsklagen; moralisch steht der scharfe Kampf einwandfrei da. Die Unterdrückung des Osservatore Cattolico durch General Bava-Beccaris sodann ist ebenso als Ungeschicklichkeit wie die Verurteilung Albertarios als Unrecht zu beurteilen. Viktor Emanuel III. hat es sich eigens die Reise nach Mailand kosten lassen, um die Maikanonade des Jahres 1898 zu desavouieren. Dass bei dieser Gelegenheit der sozialistische Bürgermeister der lombardischen Hauptstadt zum Senator des Königreichs ernannt wurde, wird den Korrespondenten der Köln. Ztg. um so mehr interessieren, als er Albertarios «eigentliche Gesinnungsverwandtschaft» mit Republikanern und Sozialisten mehrfach hervorhebt. Was das «umfangreiche Priestergewand des Hünen» angeht, das seine Haftgenossen zum Zwecke sozialistischer Propaganda «stückweise als Reliquien an die Gläubigen» hätten verkaufen wollen, so sei auf einen Brief verwiesen, den Gustavo Chiesi, einer seiner Haftgenossen, am 22. September d. J. an Albertarios Schwester schrieb. Darin heisst es u. a.: «Der erste Stoss gegen seine Gesundheit war der Tag, an dem er sein Priestergewand mit dem Anzug des Galeotto vertauschen musste. . . Mehr als einmal habe ich ihn nachher beim Weinen überrascht, und er sagte mir damals oft, er würde gerne zehn Jahre seines Lebens dafür gegeben haben, wenn man ihm seinen Talar lassen wollte. Und als er am Tage der Befreiung sein Priestergewand zurtückerhielt, da wechselten stürmische Ausbrüche von Weinen und kindlicher Freude. Verfolgung, Gewalt und physische Entbehrungen trafen den Mann kaum. Die Entehrung seiner priesterlichen Würde aber war ihm ein Stoss ins Herz. Das die Wahrheit.» (Osservatore Cattolico Nr. 219.) Demnach ist die Wahrheit über Albertario nicht auf Seiten der Kölnischen Zeitung.

Kirchliche Ernennungen.

Sonntag den 28. September wählte die Pfarrgemeinde von Erlinsbach (Solothurn) den hochw. Hrn. Neupriester Otto Fluri von Deitingen zu ihrem Pfarrer.

Aus dem Bistum Chur sind noch einige Pfründebesetzungen nachzutragen. Hochw. Hr. Franz Xaver Mannhart wurde Pfarrer in Valcava, Hr. Florin Camothias Curat in Morissen, Hr. Joseph Dillier Kaplan in Sarnen, Hr. Jos. Maria Horat Kaplan in Steinen, Hr. Augustin Ehrenfried Kuratkaplan in Grosseil bei Giswil, Hr. Alois Ulrich Kaplan in Rothenturm und Hr. Anton Federer Kaplan in Urnerboden.

Die Reihen der geistlichen Professoren am Collegium in Zug, durch den Weggang der Herren Joseph Nüssle und Gallus Eugster gelichtet, wurden einigermaßen wieder ergänzt durch die Wahl des HHrn. Albert Büttler, bisher Pfarrer in Kienberg. An das Collegium in Schwyz kam Hr. Dr. Ulysses Tamò, früher Vikar in Zürich, an das dortige Lehrerseminar Hr. Pius Kistler.

*

In der diplomatischen Vertretung des hl. Stuhles sind in letzter Zeit eine Reihe von Veränderungen eingetreten. Mgr. Falconi, bisher apostolischer Delegat in Canada, geht in gleicher Eigenschaft nach Washington; an seine Stelle tritt Mgr. Sbarretti, bisher Bischof von Havanna; die Nuntiatur von München ist neu besetzt in der Person von Mgr. Macchi; an den Delegatenposten auf den Philippinen kommt Mgr. Joh. Bapt. Guidi.

Totentafel.

In Ingenbohl starb am 18. September nach langen, schmerzlichen Leiden der hochw. Herr Casimir Stemmlin von Pruntrut. Er stand in seinem 55. Lebensjahre. Theologisch gebildet an den Schulen von St. Sulpice in Paris, in Dôle und in Freiburg, erhielt er an letzterem Orte die Priesterweihe am 30. Juli 1871. Für kurze Zeit finden wir ihn als Vikar in Pruntrut, wo neben der hingebenden Arbeit in der Seelsorge auch seine grosse musikalische Begabung zur Geltung kam. Der bernerische Kulturkampf bereitete dieser gesegneten Wirksamkeit ein jähes Ende. Zufolge des Ausweisungsdekretes vom 30. Januar 1874 musste Vikar Stemmlin seinen Posten verlassen; aber er fand ein neues, gesegnetes Arbeitsfeld als Professor im Kollegium zu Schwyz. Hier lehrte er mehr denn zehn Jahre; seine Schüler haben die besten Eindrücke von ihm mit ins Leben hinausgenommen. In den achtziger Jahren vertauschte er die Schule für einige Zeit aufs neue mit der Pastoration: er ging als Vikar an die Marienkirche in Basel, wo seine Kenntnisse in den Sprachen und in der Musik, sein offener Charakter und seine grosse Dienstwilligkeit seine Mitwirkung besonders wünschenswert erscheinen liessen. Aber gerade in dieser Zeit fingen seine äussern Sinne an zu schwinden. Sein Gehör verlor sich in bedenklichem Masse und hochgradige Kurzsichtigkeit hemmte auch den Gebrauch der Augen. Er musste die anstrengende Tätigkeit in Basel verlassen. Eine Wiederaufnahme der Professur erwies sich auf die Länge ebenfalls als untunlich. So lebte er seit Anfang der neunziger Jahre im Institut der Schwestern in Ingenbohl, zurückgezogen, aber keineswegs untätig. Er predigte noch öfters in und ausser dem Hause; auch schrieb er viel über philosophische und rechtliche Zeitfragen und übersetzte diesbezügliche fremde Arbeiten. In hohem Masse nahm die Schulfrage sein Interesse in Anspruch. Ein ganz besonderer Zug seiner schönen Seele war seine unerschöpfliche Wohlthätigkeit, die, wie die hl. Schrift sagt, «mit ihm heranwuchs» und ihn veranlasste, den grössten Teil seines beträchtlichen ererbten Vermögens zur Linderung fremder Not zu verwenden. Der Herr läuterte ihn noch vollständig durch eine schmerzliche Krankheit von mehreren Monaten, in der er seinem Erlöser noch mehr gleichförmig wurde. Seinem Sarge folgten etwa 25 Priester, eine noch viel grössere Zahl von Schwestern und Kindern, die seit langer Zeit an seinem Wort und Wandel sich erbaut hatten.

In den schäumenden Wogen der Reuss fand am 18. Sept. den Tod der hochw. Herr Anton Baumann, Pfarrer von Wassen. An der einzigen einigermaßen gefährlichen Stelle des Fussweges bei der Sprengbrücke in der Schöllenen straukelte

er und stürzte über die steile Felsböschung hinunter in das wilde Bergwasser, das den 63jährigen Mann rettungslos mit sich fortriss. Pfarrer Baumann war geboren den 22. November 1839, feierte sein erstes hl. Messopfer am 10. August 1862, wirkte dann zwei Jahre als Kaplan in Göschenen und von 1864 bis 1872 als Pfarrer in Flüelen. Dann trat er ins Lehrfach über; bis zum Jahre 1880 war er Professor und Rektor der Kantonschule in Altdorf. Seit Januar 1880 arbeitete er wieder in der Seelsorge: als Pfarrer von Wassen, wo er nunmehr 22 Jahre als guter Hirt gewirkt hatte.

In Schongau starb Freitag den 26. September der dortige Ortspfarrer, der hochw. P. Gregor Sauer aus Büsserach, Kt. Solothurn, Konventual des Benediktinerstiftes Mariastein. Er war geboren in seiner Heimatgemeinde den 16. November 1844. In seinem 21. Lebensjahre trat er in das Kloster Mariastein, legte dort am 30. Oktober 1866 seine Profession ab und erhielt nach Vollendung seiner theologischen Studien am 24. Februar 1870 die Priesterweihe. Er bekleidete im Stifte einige Zeit das Amt eines Grösskellers. Dann kam 1874 der Sturm, welcher die für die ganze Umgebung so segensreich wirkenden Benediktiner von der Gnadenstätte vertrieb. Ein Teil derselben erwarb eine neue Heimat in Delle, andere traten, ohne aus dem Klosterverbände auszuschneiden, in die Seelsorge; so auch Pater Gregor, der erst einige Jahre als Vikar in Willisau tätig war, im Jahre 1880 aber vom Stifte Münster auf die erledigte Pfarrei Schongau gewählt wurde. Dort verlebte er 22 Jahre als treuer Hirt inmitten seiner Pfarrkinder, aufrichtig geliebt von diesen und von seinen Amtsbrüdern. Die letzten zwei Jahre hatte er körperlich viel zu leiden. Zeitweilig liess die Krankheit nach und gestattete ihm die Wiederaufnahme seiner Seelsorgsarbeiten, aber am letzten Freitag rief ihn der oberste Hirt der Seelen zu sich.

R. I. P.

Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das Priester-Seminar: Gretzenbach 10, Spreitenbach 3, 50, Wöllflinswyl 13, Sulz 25, Leutmerken 15, Basadingen 10. — Corrigenda: Romos 14 (nicht Nottwil).
2. Für den Peterspfennig: Wysen 8, Hofstetten 8, Tobel 23, Kreuzlingen 10.
3. Für die Sklavenmission: Nottwil 20.
4. Für das heilige Land: Nottwil 20.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 1. Okt. 1902.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1902:

	Uebertrag laut Nr. 39:	Fr.	36,334.35
Kt. Aargau: Abtwil 70, Mettau (mit Einzelgabe von 150 Fr.) 250, Zeiningen 100, Zufikon 28	„	448. —	
Kt. St. Gallen: Flums 83.50, Gommiswald 100, Untereggen 123, Rorschach (mit 200 Fr. Gabe von Ungenannt) 400 (nebst einem grünen Messgewand)	„	706.50	
Kt. Luzern: Stadt Luzern, W. 1.25, Zofingen 20	„	21.25	
Kt. Solothurn: Härkingen 10, Kienberg 35, Niederbuchsiten 40	„	85. —	
Kt. Thurgau: Altnau 25, Bussnang 30, Fischingen 95, Hütweilen 31.50, Kreuzlingen 120, Leutmerken 50, Sulgen 38.50, Tobel 135	„	525. —	
Kt. Zürich: Männedorf	„	68. —	
In Nr. 39 muss es statt Männedorf Mammern heissen und gehört der Beitrag von Fr. 32 zum Kanton Thurgau.			
		Fr.	38,188.10

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1902:

	Uebertrag laut Nr. 38:	Fr.	45,713.92
Vermächtnis Sr. Excellenz des Hochwürdigsten Erzbischofs Otto Zardetti sel., Kt. St. Gallen	„	1,000. —	
		Fr.	46,713.92

Luzern, den 30. September 1902.

Der Kassier: J. Duret, Propst.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
 Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.
 Halb " " " " 12 " | Einzelne " " " " 20 "
 * Bezugsweise 26 mal. * Bezugsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile
 Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
 Inseraten-Annahme spätestens Mittwoch abends.

KIRCHENBLUMEN (Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.

— Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten. —



Kirchliche Kunstanstalt
 des
Josef Obletter
 Bildhauer und Altarbauer
 St. Ulrich, Gröden, Tirol, Europa
 Ehrenmitglied der Königl. Kunstakademie
 Telegramm-Adresse: Jobletter, Gröden, Tirol.
 Heiligen-Statuen * Altäre * Kanzeln
 * Kreuzwegstationen *

Für kunstgerechte Arbeit ist garantiert
 Nicht Convenierendes wird zurück-
 genommen.
Preiscourant gratis und franko.

Gebr. Ant. & Th. Schuler, Weinhandlung in Schwyz und Luzern

empfehlen Ia. Walliser- und Waadt-
 länderweine, verschiedener Jahr-
 gänge, garantiert reingehalten als
Messwein

sowie verschiedene andere gelagerte
 Tisch und Krankenweine.
 Muster und Preislisten auf Verlangen gratis
 und franko.

Gläserne Messkännchen

mit und ohne Platten
 liefert Anton Achermann,
 Stiftsakristan, Luzern.

Zur Uebernahme der Bauführung bei Kirchenbauten

sowie zur Ausführung von
 * Plänen *

empfeilt sich höflichst der katholischen
 Geistlichkeit und den geehrten Kirchen-
 vorständen

H. Huber, Architekt,
 Schönenwerd, Kt. Solothurn.
 Zur Zeit tätig bei einem Kirchenbau in
 der Diaspora.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
 empfiehlt sich für alle ins Bankfach
 einschlagenden Geschäfte.

Kirchentepiche

in grösster Auswahl bei
 Oscar Schüpfer, Weinmarkt,
 Luzern.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
 Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
 Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc.,
 Ueberzieher, Mäntel in allen Façon, Schlafrocke, Soutanellen,
 Gehrockanzüge etc. [29]
 Kataloge, Muster und Auswahlendungen bereitwilligst.

Glasmalerei-Anstalt

von
 Zürich II Fried. Berbig Zürich II
 gegründet 1877

empfeilt sich der Hochw. Geistlichkeit und kirchlichen Behörden zur
 Anfertigung aller Arten von kirchlichen Glasmalereien von den ein-
 fachsten Bleiverglasungen bis zu den reichsten Figurenfenstern in bei
 kannter solider, stylistisch richtiger und künstlerischen Ausführung be-
 Verwendung von prima Material.

Specialität:

Fenster mit figürlichen Darstellungen in Grisaille Manier namentlich
 * für Renaissance und Barockkirchen. *

Auszeichnungen:

2 grosse Preise, 10 goldene und silberne Medaillen.

Für Geistliche.

Aus einem Konkurse ist aus freier Hand zu verkaufen:

Ein Oelgemälde „Auferstehung Christi“

auf Leinwand, 160/115 cm., passend für eine kleinere Kirche, Kapelle oder Wohn-
 raum. Wert Fr. 150 —. Dasselbe wird zu reduziertem Preise dem Meistbieten-
 dem zugeschlagen. Auskunft erteilt und Offerten nimmt bis zum 13. Oktober
 1902 entgegen: Das Konkursamt Zug: A. Wettach. (H 3493 Lz.)

Empfehlung. Empfehle mein gut assortiertes Lager in:

Seidenhüten, weichen und gesteihten Hüten
 in allen Qualitäten, besonders für geistliche Herren passend.
 Reparaturen prompt und billig.
 Frau Witwe Bisang,
 Kramgasse 9, Luzern.

Fräfel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchl. Kunst
 empfehlen sich zur prompten Lieferung von
 solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten
 Paramenten
 sowie aller zum Gottesdienste erforderlichen Artikel, wie
 Metallgeräte * Statuen * Teppichen etc. etc.
 zu anerkannt billigsten Preisen
 Ausführliche Kataloge und Ansichtsendungen zu Diensten.

M^{me}. Bucher, Châtel St. Denis, Kt. Freiburg

würde einige Töchter in Privatpension nehmen. Gute Gelegen-
 heit, die französische Sprache zu erlernen oder sich darin zu
 vervollkommen.

Unentgeltlicher Besuch der besteingerichteten Haushaltungsschule,
 geleitet von diplomierten Lehrerinnen. Beginn derselben Anfangs
 November.

Angenehmes Familienleben. * Mässiger Pensionspreis. * Sehr gesundes Klima.
 Referenzen: Hochw. Hr. Pfarrer J. M. Comte, Châtel St. Denis.

Wissmann-Hofstetter

17 Sternenplatz 17 LUZERN ☺ ☺ 1. Etage ☺ ☺

empfeilt sich den Hochw. Herren Geistlichen zur Anfertigung von
 * Kompletten Anzügen * Soutanen und Soutanellen *
 Grosse Collection von schwarzen Stoffen. * Garantiert gut-
 sitzender Schnitt, solideste Arbeit möglichst billige Preise und
 prompte Bedienung.

Kathol. Töchter-Institut in Lausanne, (Schweiz)

unter Leitung von franz. Damen.
 Spezialkurs für d. franz. Sprache.
 Italienisch, Englisch, Deutsch, Male-
 rei, Musik, Handarbeiten.
 Familienleben. (20—25 Schüle-
 rinnen.)
 Sorgfältige Erziehung

Tägliche Spaziergänge.
 Für Prospekte wende man sich
 gefl. an die Frau Oberin, Pré du
 Marché 4. (H 16594 L)

Couvert mit Firma liefern Räber & Cie., Luzern.

In den Ehestand

trehenden Partikularien bitten wir die Hochw.
 Herren Seelherren zu empfehlen, das bei Räber
 & Cie. in Luzern in 5. und 6. Auflage er-
 schiene Schriften: Sechs Krüge Wasser
 oder Wein, ein erstfreundlicher Weg-
 weiser zum alltäglichen Ehestande, von
 Pfarrer Fischer. Eleg. cart. 60 Cts., franko
 50 Cts., in sehr schönem Geschenkband Fr. 1.50.
 Bei gleichzeitigen Bezug eines Duzend br.
 65 Cts., geb. Fr. 1.35.



Schönste Zimmerzierde für geistl. Wohnungen.

Kruzifixe und Statuen,

Herz Jesu und Herz Mariä, Jesuskind und I. Frau
 von Lourdes, Gute Hirt, St. Joseph, St. Antonius
 u. s. w.

in weiss und farbig.

Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung,
 Luzern.